

# Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.  
Bezugspreis: Monatlich 2.25 Mark, bei Vorzahlung durch die Post 2.50 Mark.  
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten od. d. Beförderungsanstalten) hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Abgaben-Preis: Die Abgabensätze betragen über deren Namen sind mit 10 Pfg., auf der ersten Seite mit 125 Pfg. berechnung.  
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben.  
Jeder Anzeiger auf Nachzahlung erfolgt, wenn der Abgabensatz nicht rechtzeitig eingegangen worden und über wenn der Abgabensatz in Rechnung geht.

Telegraphischer Anschluss Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 137

Sonntag, den 28. November 1920

19. Jahrgang

## Neuestes vom Tage.

— Ministerpräsident Baezel hat sich in der Angelegenheit der Kabinettsbildung in Sachsen zum Zwecke von Unterredungen mit der Leitung der sozialdemokratischen Partei nach Berlin begeben.

— Der Tarifauschuss hat sich für eine Erhöhung der Personen- und Gütertarife ausgesprochen.

— Der Reichstag hat den Gesetzentwurf über die Bildung eines Landes Obersachsen gegen die Stimmen der Deutschnationalen angenommen und auch in dritter Lesung erledigt.

## Derliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 27. November 1920.

— Nahrungsmittelverteilung im Bezirk der Amtshauptmannschaft Dresden-Mitte. Abschnitt 64 der gelben Nahrungsmittelkarte A wird mit 1/2 Pfund Zigarren zu 1 Mark, Abschnitt 64 der roten, grünen und blauen Nahrungsmittelkarte, B, C und D mit 1/2 Pfund Erbsen zu 1,20 Mark und 1/2 Pfund Bohnen zu 1 Mark beliefert. Die Anmeldefrist seitens der Verbraucher hat spätestens bis zum 30. Nov. in einem Kleinhandelsgeschäft zu erfolgen.

— Auf das in unserer heutigen Nummer befindliche Inserat der Firma Max Franz, Radeberg, Hausbadöfen betriebe die Leser noch besonders hingewiesen.

— Ein paar radikale Lehrer wollen die Welt glauben machen, daß ihre weitgehenden Forderungen im Namen der gesamten Lehrentschaft gestellt seien. Der Weisfährische Provinzial-Lehrer-Berein hat unter seinen Mitgliedern eine Abstimmung über die Stellung der Lehrer zum Religionsunterricht in der Schule vorgenommen. Das Ergebnis der Abstimmung ist folgendes: Für die Beibehaltung des Religionsunterrichtes stimmten von 4225 Mitgliedern 3964 gleich 93,8 Prozent; gegen den Religionsunterricht stimmten 254 gleich 6 Prozent! Für den konfessionellen Unterricht stimmten 3188 gleich 75,5 Prozent, für geschichtlichen Religionsunterricht (Religionskunde) 796 gleich 18,6 Prozent; für den (unreligiösen) Moralunterricht 208 gleich 4,9 Prozent. Gegen die Einführung einer kirchlichen Sonderaufsicht sprachen sich 3506 Lehrer (82,8 Prozent) aus. Das Ergebnis ist interessant. Wasser auf die Mühle der radikalen Schulreformer ist es nicht!

## Zweimal gelebt.

Aus dem Englischen von C. Wehner.

(Nachdruck verboten.)

„Er kann ja nicht dafür — es liegt den Angehörigen im Blut — es ist sein Fluch“, murmelte sie vor sich hin. „Aber er darf nicht gesehen um seiner Gattin willen — und um mich willen auch nicht! Da ist freilich Frau Eppler und ihr armer Sohn — dagegen aber stehen die Baronin und ich also zwei gegen zwei —“ erwiderte Hedwig für und gegen — „und wir zwei stehen dem Baron viel näher — und dann seine vielen Untergebenen — ja, ja, wir müssen das Geheimnis strengstens hüten.“

Die Sonne war inzwischen untergegangen, und die Dämmerung auf die Erde herniedergefallen. Hedwig hatte bergauf zu gehen, um das Nachtgut ihres Mannes zu erreichen. Sie bedurfte daher zum Heimweg längere Zeit als zum Weg ins Schloß. Sie dachte sich, so gut sie konnte, um so nicht so spät zu kommen; denn es wäre nicht gut für sie gewesen, wenn ihr Mann herausbekommen hätte, daß sie ihn hinterging. Wenn er jetzt noch schlief, worauf sie mit Bestimmtheit rechnete, so hatte sie nichts zu befürchten, dann war auch ihr Geheimnis völlig sicher. Suse betrat das Haus nie nach vier Uhr nachmittags, nach dieser Einsicht konnte sie also auch beruhigt sein. Die Leute, die nach Feierabend von den Feldern heimkehrten, stellten ihre Gerätschaften in den dazu bestimmten Schuppen; auch sie hatten nichts im Hause zu suchen. Schöneich war also allein und vor jeder Störung sicher.

„Es war eine gute Idee von mir“, dachte sie im Weitergehen bei sich, „daß ich den Baron um eine Unterredung bat. Jetzt weiß man doch, woran man ist. Je mehr er darüber nachdenkt, desto weniger verlockend wird ihm die Aussicht aufs Nachthaus — oder noch Schlimmeres — sein. Er ist verpflichtet, uns zu bedenken, seine Frau, mich und Tante Amberger. Tante würde auch Strafe bekommen. Wie ärgerlich er war, als ich beinahe mein anderes Ge-

heimnis verraten hätte — wie konnte ich auch nur so dumm sein.“ „Ich kann nicht vorgeben, Ihre Worte nicht zu verstehen“, sagte er. Er macht sich keinen Bissfertling aus mir — na, wenigstens weiß er es jetzt — es schadet ja auch nichts. Ach, wie das innerlich brennt — es ist die wahnsinnige Liebe zu ihm, die ich mein Leben lang für ihn empfinden werde. Es gibt nichts, was ich für ihn nicht zu tun vermöchte! Eigentlich ist es eine Schmach für mich, eine Schande! Ich, eine verheiratete Frau, einen anderen so zu lieben! Aber ich kann nicht dafür — ich kann nicht dafür! Armer Georg! Ich kann ihm keine Liebe entgegenbringen, er ist mir nichts, aber auch gar nichts, solange der Baron lebt. Es ist doch nett, daß ich und er ein Geheimnis miteinander haben! Nun werden wir uns gewiß öfter sehen. Ob er mich wohl noch häßlich findet? Er muß es eigentlich denn ich bin die Schönste im ganzen Dorfe. O meine Seite, meine Seite!“

Hedwig ging bergan, die Hand auf das ungestüm klopfende Herz gepreßt und nach Atem ringend. Die Schmerzen in der linken Seite wurden immer heftiger und zwangen sie plötzlich stehen zu bleiben. „Was sagte er nur von Fortgehen?“ fuhr sie in ihren Gedanken fort. „Schöneich und ich sollten das Land verlassen? Nimmermehr, es fällt uns gar nicht ein. Nein, nein, so weit geht es denn doch nicht. Vielleicht fürchtete er, ich könne ihn verraten. Ach, wie schlecht er mich kennt! Ich muß ihm noch deutlicher beweisen, daß ich verschwiegen bin wie das Grab. Sind diese vielen Jahre kein Beweis dafür? Ach, wie weh mir die Seite tut! Ich muß heute abend wieder Tropfen nehmen, nachher wird es stets besser. Wie frisch und munter Georg sein wird, wenn er aufwacht. Der Schlaf wird ihn unendlich erquickt haben.“

Sie schritt trotz der Stiche in der linken Seite weiter und hatte endlich den Gipfel des Hügels erreicht. Von hier aus ging es sanft bergab bis zur Schöneichschen Farm. Hedwig lief immer schneller, bis sie schließlich rannte, aber die Schmerzen in der linken Seite zwangen sie

abermals, still zu stehen. Sie erreichte das Haus erst, als es schon ziemlich dunkel war. Im Hofe und im Hause war alles still, nichts rührte sich. „Georg schläft noch“, sagte sich Hedwig, erleichtert aufatmend. „Ich bin also sicher, daß er mich nicht verrät.“ Jetzt heißt es schnell umziehen, Licht anzünden und das Abendbrot hübsch zurecht machen.

Sie öffnete die Tür, welche in den Hühnerhof führte; die Tiere flatterten erschreckt von ihren Stangen. Leo, der Hühnerhund, kam auf sie zu und rieb den zottigen Kopf an ihrem Knie; sie streichelte ihn lächelnd und eilte dem Hause zu. Sie schloß eine Seitentür auf, zu welcher sie den Schlüssel stets in der Tasche trug, und betrat den kleinen Flur, die Tür wieder hinter sich schließend. Alles war still und dunkel.

Hedwig fand sich auch im Finstern zurecht. Leise schlüpfte sie den Gang entlang und öffnete die Küchentür. Das Feuer glimmte leise und verbreitete einen düsteren, unheimlichen Lichtschein in dem kleinen Raum. Als sie in das Wohnzimmer trat, überließ sie ein eisiger Schauer — warum, sie hätte es nicht sagen können. Es wühlte sich ihr plötzlich etwas schwer aufs Herz.

Sie trat an das Sofa heran. „Er schläft noch“, wiederholte sie leise. „Die herrlichen Tropfen haben ihm wirklich gut getan. Ich nehme nachher auch welche; denn ich habe heute solches Herzklopfen, wie seit langer Zeit nicht.“

In die Küche zurücktretend, schürte sie das Feuer an, dann nahm sie einen Leuchter vom Küchentisch und zündete das Licht an. Mit diesem in der Hand ging sie zurück zu ihrem Kanne, die Kerze mit der Rechten beschaltend, damit das Licht den Schläfer löse. Schöneich lag dem Anschein nach noch immer so da, wie sie ihn vor mehr als zwei Stunden verlassen; er lag auf dem Rücken, die Arme an jeder Seite lang ausgestreckt, den Mund ein wenig geöffnet, nur etwas blässer als sonst sah er aus.

Hohenstein-Grünthal. Die Not des Getreidehandels zeigt drastisch folgender Beschluß unserer Stadtväter. Da der Ertrag der städtischen Biersteuer soweit zurückgegangen ist, daß nicht einmal die Kosten der Formulare gedeckt werden, wurde beschlossen, diese Steuer nicht mehr monatlich, sondern vierteljährlich zu erheben.

Zwickau. Gegenüber dem Vormonat hat sich die Steinkohlenförderung kaum verändert. Die Arbeitszeit im sächsischen Steinkohlenbergbau ist immer 7 Rändig, weil die Bemühungen der Regierung, die Belegschaften zum freiwilligen Verfahren von Ueberflüssigen zu bewegen, wie sie in anderen Kreisen seit längerer Zeit fast durchweg üblich sind, erfolglos geblieben sind. Außerordentlich lädend ist der Wagenmangel, der sich seit einigen Wochen bemerkbar macht. Es wurde teilweise notwendig, Vorräte auf die Halben zu füttern. Der Ansturm der Verbraucher ist nach wie vor sehr stark. Die Anforderungen können nur wie bisher zum kleinen Teil erfüllt werden. Einzelne zur Zeit außerordentlich produktive Industriezweige sind durch die verminderte Zuteilung an der Ausnutzung der für die günstigen Geschäftslage und an Einstellung von Arbeitslosen gehindert. Der Bahnverband einschließlich Landabfuhr der sächsischen Steinkohlenwerke im Monat Oktober 1920 betrug 296 258 Tonnen. Davon entfielen 28 594 Tonnen den Werken des Blauenfeldes Grundes.

Wahlherze. Wie immer bei Wahlen, so haben auch diesmal einige Wähler Zettel abgegeben, die keinen Abgeordneten, dafür aber einen drastischen Vers enthalten. In Wersdorf hat ein Wähler seinem Herzen mit folgendem Verschen Luft gemacht:

Als es noch Krüge und Kaiser gab,  
War Butter und Fleisch nicht halb so knapp,  
Für fünfzehn Pfennige da kriegste, wees knepochen,  
Bei Dämmis ein hochfeines Lagerbier-Dei pchen,  
Das schmeckte wenigstens, machte fette Bäuche,  
Jetzt kriegt man bloß Maul- und Klauenfeuche!  
Für'n Fünfer, da gabs noch 'en Gayden zu,  
Zwei Mark kost ein Roggal jetzt, o Brüderlein, du!  
Klappen mindestens eine Mark pro Stück,  
Das ist der Segen der Republik.  
Nun sage mir offen mein lieber Sohn,  
Was hat uns gebracht die Revolution?

Hedwig fand sich auch im Finstern zurecht. Leise schlüpfte sie den Gang entlang und öffnete die Küchentür. Das Feuer glimmte leise und verbreitete einen düsteren, unheimlichen Lichtschein in dem kleinen Raum. Als sie in das Wohnzimmer trat, überließ sie ein eisiger Schauer — warum, sie hätte es nicht sagen können. Es wühlte sich ihr plötzlich etwas schwer aufs Herz.

Sie trat an das Sofa heran. „Er schläft noch“, wiederholte sie leise. „Die herrlichen Tropfen haben ihm wirklich gut getan. Ich nehme nachher auch welche; denn ich habe heute solches Herzklopfen, wie seit langer Zeit nicht.“

In die Küche zurücktretend, schürte sie das Feuer an, dann nahm sie einen Leuchter vom Küchentisch und zündete das Licht an. Mit diesem in der Hand ging sie zurück zu ihrem Kanne, die Kerze mit der Rechten beschaltend, damit das Licht den Schläfer löse. Schöneich lag dem Anschein nach noch immer so da, wie sie ihn vor mehr als zwei Stunden verlassen; er lag auf dem Rücken, die Arme an jeder Seite lang ausgestreckt, den Mund ein wenig geöffnet, nur etwas blässer als sonst sah er aus.

(Fortsetzung folgt.)